

Pluralitätsfähiger Religionsunterricht in Europa: Reise und Heimat, informativ und normativ

von Harmjan Dam

Die Rolle von Religion in Europa ist in Bewegung und damit auch die Position und Funktion des Religionsunterrichts. Das öffentliche Interesse an Religion nimmt zu und das nicht erst seit dem Fall der Mauer oder seit dem 11. September 2001. Durch die zunehmende Globalisierung hat Religion eine erhöhte Relevanz bekommen. Aber auch in Europa selbst hat sich die in den 60er Jahren viel beschworene »unumkehrbare« Säkularisierung als falsche Prophetie erwiesen. Die Mitgliederzahlen der Kirchen nehmen bei weitem nicht mehr so stark ab wie vorhergesagt. Die Präsenz von Religion in unserer Gesellschaft ändert sich, sie wird individueller, pluriformer, sogar hier und da fundamentalistischer, aber sie verschwindet nicht.

Dennoch wird durch die sich verändernde demografische Struktur – insbesondere die Zunahme der Zahl der Muslime – und durch die geringe Profilierung der konfessionellen Milieus der konfessionelle Religionsunterricht immer wieder in Frage gestellt.¹ Der deutsche Weg eines in allen staatlichen Schulen gehaltenen aber inhaltlich mit den Grundsätzen der unterschiedlichen Kirchen und Glaubensgemeinschaften abgestimmten Religionsunterrichtes kann eine »historisch gewachsene Besonderheit« (Heimbrock) genannt werden.² In ganz Europa steht der Religionsunterricht aber vor der Herausforderung eine Antwort auf die neue Rolle von Religion in der Gesellschaft zu formulieren. Ein zukunftsweisender Religionsunterricht muss unweigerlich pluralitätsfähig sein und Schüler/-innen zum Umgang mit Religion in einer religiös und kulturell pluralen Gesellschaft befähigen.

In Deutschland werden die Debatten über die Zukunft des RU in den letzten Jahren vor allem darüber geführt, ob in der Schule ein allein staatlich verantworteter religionskundlicher Unterricht nicht besser sei als ein Unterricht in Abstimmung mit den Konfessionen. Auch wird seit 20 Jahren diskutiert, ob die Muslime nicht dringend einen eigenen islamischen RU brauchten. Immer wieder werden Vorstöße gemacht, ob nicht neben oder anstelle von Religion ein Pflichtfach »Ethik«, »praktische Philosophie« oder »LER« eingeführt werden müsse.

Diese Unterscheidungen versuchen vor allem, über die äußere organisatorische Form des Unterrichts (ist es Pflichtfach, wer bestimmt die Inhalte?) nach Lösungen für die

oben genannten Herausforderungen zu suchen. **Dabei gibt es außerhalb Deutschlands noch andere Lösungsmodelle, die ich hier zuerst skizzieren möchte.**³

Die eigentliche Frage ist aber m. E., was konkret im Klassenzimmer passiert. Welche Inhalte und Methoden sind geeignet, um von einem guten pluralitätsfähigen Religionsunterricht zu sprechen? Hier möchte ich die Begriffe Reise und Heimat, informativ und normativ einführen. Die Frage, welche juristisch-organisatorische Form die Pluralitätsfähigkeit des Religionsunterrichts fördert stellt sich erst danach. Vielleicht entzerrt dies die bisherigen, eher mit Kampfbegriffen wie »Konfession« oder »Kunde« verbundenen Auseinandersetzungen.

Frankreich: vorsichtige Akzeptanz von Religion als Element der Kultur

In Frankreich wurde am 12. Dezember 1905 mit der rigorosen Lösung der »laïcité« Religion zur Privatsache gemacht. Der Staat sollte

sich nicht in kirchliche Angelegenheiten einmischen und sich strikt neutral verhalten.⁴ Die Kirche würde umgekehrt das Gleiche tun. Aber schon 1882 wurde der Religionsunterricht von den Schulen verbannt. Ab 1886 waren keine Religionslehrer an Grundschulen mehr erlaubt.

Jetzt, hundert Jahre später, sehen wir vorsichtige Schritte der Annäherung.⁵ In den französischen Vorstädten stellt seit vielen Jahren die Frage des Zusammenlebens unterschiedlicher Religionen und Kulturen ein brennendes Problem dar. Dass für die Lösung dieser Probleme auch eine »religiöse Sprachfähigkeit« vonnöten ist, wird mittlerweile schmerzlich registriert. 1989 wurde in dem Bericht des führenden Politikers Philippe Joutard die völlige Abwesenheit von Religion in Geschichte, Literatur und Geographie bemängelt. 2002 wurde Régis Debray vom Bildungsministerium beauftragt, ein offizielles Gutachten zur Problematik zu erstellen. Er plädierte für ein



Zusatztraining von Lehrerinnen und Lehrern der Fächer Geschichte, Sprachen und Philosophie in Sachen Religion. Schülerinnen und Schüler sollen befähigt werden, ihre Gesellschaft und die Zeit, in der sie leben, besser zu verstehen. Das kulturelle Erbe Frankreichs und seiner Symbole ist ohne Religion nicht zu »lesen«, Toleranz kann ohne Wissen von Religion nicht eingeübt werden. Debray plädierte für eine »intelligente laïcité, statt einer laïcité der Inkompetenz.«⁶ Statt einer Haltung, die meint, dass Religion uns nicht betrifft, sollte die Schule dazu beitragen, Religion zu verstehen. Damit wird aber nicht für ein Schulfach Religion plädiert, sondern Religion als ein kleiner Aspekt anderer Fächer.

Auch wenn an den Universitäten Religion nicht als Fach studiert werden kann, gibt es mittlerweile Kurse in Geschichte der Religionen, Bibelkunde und Mythologie als Wahlangebote für Studierende. In der Lehrerausbildung (z. B. für Geschichte) werden seit der Initiative von Debray Basisinformationen über Laizismus und Religionen angeboten: 10 Stunden im 2. Studienjahr. Die Leitwissenschaft ist dabei die Religionswissenschaft, insbesondere Religionsgeschichte. Es wurde ein »Institut Européen en Sciences des Religions« (IESR) gegründet, mit regionalen Zentren in sechs großen Städten.⁷ Für praktizierende Lehrerinnen und Lehrer gibt es mehrtägige Kurse und Angebote als »Sommeruniversität«. Die Zahl der Teilnehmer ist aber gering, weil es sich um freiwillige Fortbildung handelt. Gehofft wird vor allem, durch diese der Wissenschaft verpflichtete Religionskunde dem Fundamentalismus etwas entgegenzusetzen. Auf die Frage, inwiefern dies gelingen kann, gehe ich weiter unten ein.

Auch wenn diese Entwicklung für Frankreich einen Durchbruch darstellt (und nicht ohne Widerstand durchgesetzt wird) spielt Religion in der französischen Öffentlichkeit und in den Schulen weiterhin eine marginale Rolle. Es muss bezweifelt werden, ob die Schülerinnen und Schüler genügend auf den Umgang mit religiöser Pluralität in der Gesellschaft vorbereitet werden.

Die Niederlande: Pluralität als Problem der Identität von Schulen

In den Niederlanden wurde um 1900 herum das Problem der konfessionellen Pluralität durch die sog. »Versäulung« gelöst. Drei kleinere emporstrebende, weltanschaulich geprägte Bevölkerungsgruppen (die Katholiken, die strengen Calvinisten und die Sozialisten) bekamen die Möglichkeit, ein eigenes kulturelles Leben zu gestalten mit eigenen politischen Parteien und eigenen Schulen. Auch wenn die Versäulung sich im Laufe der 60er und 70er Jahre weitgehend aufgelöst hat, bilden bis heute »christliche« (d. h. evangelische) und römisch-katholische Schulen noch 60 % der Trägerschaft aller Schulen. Die Frage nach der Pluralität wird in den Niederlanden verstanden als die Frage nach dem weltanschaulichen Profil der konfes-



sionellen Schulen, der »christlichen Identität.«⁸ Die Frage hat in den letzten Jahren durch die Gründung muslimischer Grundschulen an Aktualität gewonnen. Sie wird in Holland kritisch beobachtet, weil gefürchtet wird, dass so der Tendenz zur Entwicklung von »Parallelgesellschaften« zu wenig entgegengesetzt wird.

An den konfessionellen Schulen findet selbstverständlich konfessioneller Religionsunterricht als Pflichtfach statt. Weil aber traditionell die religiöse Erziehung in der eigenen »Säule« als Sache der Eltern und der Kirche gesehen wurde, hatte der RU an den Schulen lange einen schwachen Stand: einstündig und nicht versetzungsrelevant.⁹ In den öffentlichen Schulen kann RU als Wahlfach angeboten werden, was aber nicht überall passiert. Um zu gewährleisten, dass bei allen Schü-

lern Basiswissen über die Religionen besteht, wurde Mitte der achtziger Jahre durch die Regierung das Pflichtfach »Geestelijke Stromingen« (geistige Strömungen) eingeführt. Hier soll »neutral« über die Weltreligionen informiert und in religiös-ethischen Fragen Orientierung geboten werden.

Kürzlich wurde allerdings eine Gesetzesinitiative auf den Weg gebracht zur staatlichen Unterstützung von Religionslehrern an nicht-konfessionellen Schulen, was ihren Status erheblich verbessern könnte.¹⁰

Dänemark: lutherische Glaubenserziehung oder Vermittlung religiöser Kompetenz

Auch am traditionell evangelisch-lutherischen Dänemark ist die Pluralitätsdebatte nicht vorbei gegangen.¹¹ Seit 1992 wird das an den öffentlichen Gemeinschaftsschulen (Folkeskolen) unterrichtete Fach »Kristendomskundskab« (»Christian Education«) genannt.

Auch wenn der Name anderes vermuten lässt, sind die Kirchen und Religionsgemeinschaften auf keine Weise an diesem Unterricht beteiligt. Der Inhalt wird umschrieben als Beschäftigung mit der Frage, wie »die religiöse Dimension die vitalen Prinzipien des menschlichen Wesens in Beziehung zu anderen beeinflusst.«

Diese weite Definition ist vielfältig interpretierbar und dies wurde und wird auch gemacht, je mehr in Dänemark der Einfluss ethnischer Minderheiten

zunahm, je mehr die »moralische Panik« über die Werte der Nation und der Kultur ausbrach.

Im Groben kann man sagen, dass für den Grundschulbereich und für die unteren Klassen der weiterführenden Schulen der Erhalt der dänischen Kultur und damit der christlichen lutherischen Wurzeln dieser Kultur dominant geblieben ist. Für die Religionspädagogen und Lehrer/-innen in diesem Bereich ist die Theologie die Leitwissenschaft.

Anders dagegen in den drei Klassen der (Oberstufen-)Gymnasien. Hier wird stärker religionswissenschaftlich gedacht und ausgebildet. Hier geht es darum, den Schüler/-innen Kompetenzen zu vermitteln, die sie für den Erhalt der dänischen Demokratie brauchen. Dazu gehört auch die Fähigkeit zum Umgang mit Religionen und Pluralität.

England: Religious Education, aber nicht neutral

Die Situation in England ist aus sprachlichen Gründen in Deutschland noch am besten bekannt. In Großbritannien wird seit 1944 der Religionsunterricht als Pflichtfach in den Schulen unterrichtet, die Religionsgemeinschaften sind aber nicht aktiv an der Gestaltung beteiligt. Durch die starke Immigration aus dem Commonwealth wurde es in den 70er Jahren immer dringender, den inhaltlichen Charakter des Faches neu zu bestimmen.

Viel Aufmerksamkeit erlangte die Birminghamer Unterrichtsmethode »A gift to the child« in der die fünf großen Weltreligionen gleichermaßen berücksichtigt wurden.

EIN
RELIGIONSUNTERRICHT,
DER SCHÜLERINNEN UND
SCHÜLERN KOMPETENZEN
VERMITTELT FÜR DEN
UMGANG MIT RELIGION IN
EINER PLURALEN GESELL-
SCHAFT MUSS ZWEIERLEI
BIETEN:

HEIMAT UND REISE.
DIE HEIMAT IST DIE RELI-
GIÖSE SOZIALISATION DER
EIGENEN FAMILIE UND DES
EIGENEN MILIEUS, AN DAS
DER RU ANKNÜPFEN
MUSS, WILL ER ÜBER-
HAUPT VON DEN SCHÜ-
LERN EMOTIONAL VER-
STANDEN WERDEN.
DIE REISE IST DAS, WAS
DIE SCHÜLER VON
ANDEREN LERNEN.

In diese Methode der »Religious Education« (RE) ging es nicht länger um Lernen aus der eigenen konfessionellen Prägung (»Learning from Religion«), sondern RE sollte vor allem über Religion informieren (»Learn about Religion«). Dieser Versuch einen multi-religiösen religionskundlichen Unterricht zu etablieren, wurde sowohl in England wie auch in anderen Ländern als pluralistischer »mish-mash« kritisiert.¹² Auch wurden grundsätzliche Fragen nach der Erziehungsmethode laut: »Haben junge

Schüler nicht das Recht zu wissen, was der Lehrer selbst glaubt?«

»Besteht nicht die Notwendigkeit, Kindern in einem frühen Lebensalter klare Orientierung statt nur Vielfalt zu vermitteln?«

Das Erziehungsgesetz von 1988 schreibt vor, dass das schulische Pflichtfach Religion »den Fakt reflektieren muss, dass die religiösen Traditionen in Großbritannien hauptsächlich christlich sind, dass aber die Lehren und Praktiken anderer in Großbritannien vorkommender Hauptreligionen in Betracht gezogen werden müssen.«¹³ Hier geht es nachdrücklich um »learning through religion«. An der Entwicklung der Lehrpläne, die in den Schulbezirken erstellt werden, sind sowohl die Church of England, wie auch andere

Religionsgemeinschaften beteiligt. Sie bilden den sog. SACRE: Standing Advisory Council on Religious Education. Diese Beteiligung war auch bei der Entwicklung von nationalen Bildungsstandards gewährleistet. Heftig war in der Zeit auch der Streit um die Feierstunde, mit der jeden Tag die Schule in England beginnt. Es ist u. a. dem Eingreifen der konservativen Premierministerin Margaret Thatcher zu verdanken, dass die Schulandacht bis heute geblieben ist.

Momentan ist aber die Herausforderung in England mehr, wie sich das neue Fach »Citizenship Education«, das 2002 eingeführt wurde, um Werte und Normen zu vermitteln, zum Fach Religion verhält. Für manche Religionslehrer ist es eine Bedrohung, andere sehen sich als Experten für Religion, die ihr Wissen in das Fach »Civic Education« einbringen können.¹⁴ Eine Erziehung zu Toleranz und Nicht-Diskriminierung kann aber nicht Sache eines Schulfachs sein. Welche didaktische Methode hier am Besten geeignet ist, wird auch in Großbritannien intensiv erforscht.¹⁵

Religionsunterricht: Reise und Heimat, informativ und normativ

Die genauere Betrachtung dieser Entwicklungen zeigt, dass es nicht einfach ist, die vielfältige Situation des RU in Europa auf einen Nenner zu bringen. Wir haben noch kaum einen Einblick bekommen in den real gehaltenen Unterricht und wissen nicht, wie er die Pluralitätsfähigkeit der Schüler fördert.

Was wirklich im Klassenzimmer passiert, wird nicht nur von der Benennung (dem Etikett), nicht nur von der rechtlichen Verankerung, oder dem Maß der Bindung an die Kirchen bestimmt.

Wie werden die »anderen Religionen« unterrichtet? Kommen sie überhaupt vor? Was ist mit der Überzeugung des Lehrers und mit den mehr oder weniger versteckten Überzeugungen in den Unterrichtsmaterialien? Wird jungen Menschen ein bestimmtes Welt- und Menschenbild zur Orientierung mitgegeben? Sind es nicht Wesenmerkmale von Glaube und Religion, dass sie in der Vielfalt vorkommen und nach der Wahrheit fragen? Wie wird dann mit der Vielfalt und mit der Wahrheitsfrage umgegangen?

Ein Religionsunterricht, der Schülerinnen und Schülern Kompetenzen vermittelt für den Umgang mit Religion in einer pluralen Gesellschaft

muss zweierlei bieten: Heimat und Reise.¹⁶ Die Heimat ist die religiöse Sozialisation der eigenen Familie und des eigenen Milieus, an das der RU anknüpfen muss, will er überhaupt von den Schülern emotional verstanden werden. Die Reise ist das, was die Schüler von anderen lernen. Durch die Begegnung mit anderen Religionen, Philosophien und Wertorientierungen erweitern sie ihren Horizont und werden fähig, anderes zu verstehen.

Das, was sie dort wahrnehmen, muss aber irgendwo landen, um zum Lernergebnis zu werden und zu einer veränderten Einstellung (Toleranz z. B.) zu führen. Der Unterricht muss sowohl informativ sein, informieren über das ganz Andere, als auch die Möglichkeit bieten, zu normieren, zur Norm für das eigene Verhalten zu werden.¹⁷

Ein Beispiel aus dem uns verwandten Fach Ethik, wo die Polaritäten noch klarer sind, möge dies veranschaulichen: Als Referent für »Religion« war ich zu einer Fortbildung der Ethiklehrer/-innen eingeladen. Ethik ist in Hessen Ersatzfach für Religion und dort treffen sich alle Schüler, die nicht den evangelischen oder katholischen Religionsunterricht besuchen möchten. In einer ersten Runde über die Schwierigkeiten im Lehreralltag wurde eine Stunde lang nur über die Probleme mit muslimischen Schülern, insbesondere Jungen, berichtet.

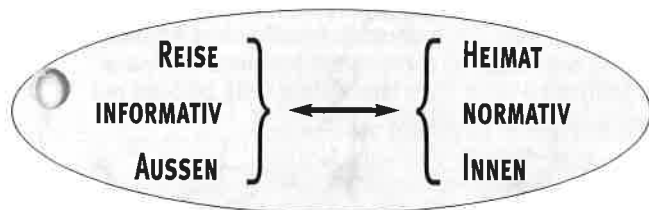
Ein Kollege erzählte, wie er das Thema Schächten behandelt hat und von allen Seiten das Leiden der Tiere skizziert und die philosophischen und ethischen Begründungen für eine zeitgemäße Tierethik geliefert hat. Auf seine Schlussfrage, ob nun das Schächten heute in Deutschland verboten werden sollte, antwortete ein muslimischer Junge: »Im Kor'an steht aber ...«

Die Ausführungen über Plato, Kant und aufgeklärt westliches Gedankengut der 80er und 90er Jahre waren zwar eine interessante »Reise«, das dort Gehörte ist aber in der islamischen »Heimat« nicht angekommen. Da gilt Offenbarung und die Selbstverständlichkeit der Tradition. Ein anderer Kollege erzählte daraufhin, wie gut muslimische Mädchen die Inhalte des Unterrichts (Utilitarismus usw.) im Abitur reproduzieren können, das Kopftuch aber anbehalten. Die »Sprachspiele« der Lehrer und Schüler sind nicht anschlussfähig und bewirken nicht, dass wirklich etwas gelernt wird. Vergleichbare Probleme tun sich im

evangelischen Religionsunterricht auch auf, zum Beispiel wenn es um die Frage »Schöpfung« und/oder »Evolution« geht.

Pluralitätsfähiger Religionsunterricht muss Heimat und Reise bieten. Er muss dort anfangen, wo die Schüler sind, er muss herauslocken, lösen und in Bewegung setzen, aber auch die Chance geben, das Erfahrene wieder zu verknüpfen und zu beheimaten, um so Identität zu stiften.

Wenn der Religionsunterricht nur »Heimat« bietet, ist er Indoktrination, fördert er die Isolation und die Verinselung gesellschaftlicher Gruppen.¹⁸ Konfessionalistischer Religionsunterricht kann wie eine Burg sein. Wer dann über die Mauer fällt, landet tief.



Wenn der Religionsunterricht nur Reise ist, können die Schüler – wie Touristen – auf Distanz bleiben. Sie brauchen sich nicht zu entscheiden und müssen nichts ausprobieren. Die Äußerungen von Religion können ihnen imponieren, aber sie müssen sich nicht wirklich einlassen, und es muss sie nicht wirklich berühren. Sie können Religion von der Meta-Ebene aus betrachten.

Immer auf der Reise sein, heißt: Leben in Hotelzimmern. Nur »informativ« ist wie ein Buffet bei einem Geburtstag, wo jeder etwas mitbringen sollte. Nun steht es da: griechischer Tsaziki, mexikanische Tacos, japanische Sushi, Nudeln mit Pesto, russischer Rote-Beete-Salat. Es sieht alles sehr schön aus, aber wenn man essen will, sollte man nicht alles gleichzeitig auf seinen Teller tun und sicher nicht alles durcheinander verspeisen. Hat Religion nicht, laut Schleiermacher, mit Geschmack zu tun?

Pluralitätsfähiger RU braucht Heimat und Reise, Außen und Innen. Wie dies sowohl die Inhalte wie die Methoden des Religionsunterrichts berührt, möchte ich anhand zweier Beispiele verdeutlichen.

Gebetshaltungen im Islam

Für den Unterricht über den Islam gehört das fünfmalige tägliche Gebet (salat) zu den »basics«. Weil es zu den fünf Säulen gehört, ist es oft

schon in der Grundschule Thema, aber spätestens wird es in der 6. oder 7. Klasse der Sekundarstufe I besprochen. Bei den Nachrichten im Fernsehen ist die Gebetsbewegung das eindeutigste Zeichen dafür, dass wir in einer Moschee oder in einem islamischen Land sind. Wissen, was die Bewegungen bedeuten, gehört zu den Standards des RU.

Wenn der RU nur »Reise« bieten will, wird der Lehrer frontal einen Lehrervortrag über die Bedeutung der unterschiedlichen Haltungen halten. Die Information kann durch ein Video oder durch einige Bilder über die Gebetshaltungen visualisiert werden. Auch wenn ich als evangelischer Lehrer einen Imam einlade und er nach seiner Erklärung die ganze Klasse auffordert aufzustehen und die Gebetsbewegungen nachzumachen, ist dies nur »Reise«.

Nur »Heimat« wäre ein islamischer Religionsunterricht, in dem die Gebetshaltungen eingeübt werden, ohne sie zu erklären. Nur »Heimat« wäre ein evangelischer Religionsunterricht, der Gebetshaltungen in anderen Religionen überhaupt nicht bespricht.

Pluralitätsfähig wird der Religionsunterricht, wenn in einer gemeinsamen Unterrichtssequenz (Projekt) von christlichen und muslimischen Schülern eine Muslima ihren Klassenkameraden die Gebetshaltungen vor-macht und erklärt. Oft gibt es in der Oberstufe Schülerinnen, die selbst in der Kor'anschule unterrichten und bereit sind, mit der Klasse ins Gespräch zu kommen. Nach dem körperlichen Vollzug der Gebetshaltungen haben alle Schüler die Erfahrung des sich Verneigens vor Gott, des sich Öffnens, des Achtens auf den Nächsten gemacht. Untereinander entsteht ein Gespräch über den Sinn des Betens. Und auch im Gebet »verschlossene« Christen (was ist Hände falten und Augen schließen sonst?) lernen, was

es bedeuten kann, auf diese Art zu beten und fragen sich, ob sie als Christ auch so beten dürfen. Wirklicher Respekt, der das widerständige Andere des Anderen ernst nimmt, erschließt sich über die Begegnung und Auseinandersetzung in der Peergroup, über die körperliche Erfahrung, ergänzt durch die visuelle, schriftliche, mündliche Information.

Nun freut euch, liebe Christen g'mein

Zu den Standards des evangelischen Religionsunterrichts gehören zweifellos Luthers Glaubenseinsichten über die Rechtfertigung. In einer gemeinsamen Unterrichtsreihe des evangelischen und katholischen Kurses¹⁹ sollte dies Thema sein.

Man kann Luthers Rechtfertigungslehre mit Zitaten aus seinen Schriften erklären, man kann seine reformatorische Entdeckung an seiner Biografie verdeutlichen oder zum Beispiel mit dem bekannten Bild von Lukas Cranach, Gesetz und Evangelium erklären.

Ein noch direkterer Zugang wäre Luthers Kirchenlied »Nun freut euch, liebe Christen g'mein« (Ev. Gesang-

¶ *Nun freut euch lieben Christen g'mein/ Und laß uns fröhlich springen/
Das wir getroßt und all in ain/ Mit lust und liebe singen/
Was Gott an uns gewendet hat/ Und seyne süße wunder that/
Gar theur hat es erworben.*

¶ *Dem Teuffel ich gefangen lag/ Im todt was ich verlornt
Menn sind mich queller macht und tag/ Darinn ich was geboren/
Ich sel auch ym mer tieffr diens/ Es was kein gütz am leben mein/
Die sünd hatt mich beßsen.*

¶ *Mein güte werck die golten nicht/ Es was mit in verdoiben/
Der frey will haffte gots gericht/ Er was zum güte gestoiben/
Die angst mich zu verzweyßeln trayb/ Das nichs den sterben bey mir blayb/
Zur hellen müßt ich sincken.*

¶ *Da jamert gott in ewigkait/ Mein ellend über massen/
Er dacht an sein Barmhertigkait/ Er wolt mir helfen lassen/
Er wandt zu mir das vatter heyt/ Es was bey im fürwar kein schertz/
Es ließ seyn bestes kosten.*

¶ *Er sprach zu seynem lieben sohn/ Die seyt ist bye urbarmen/
Gar byn mensche beyt/ Was ist er wolt/ Und sey das heyl dem armen/
Und hüff im auß der sünden notte/ Er würg vor in den ditzem todt/
Und laß in mir die leben.*

¶ *Der son dem vatter ghorfam ward/ Er kam zu mir auff erden/
Von einer Junckfraw rayn und zart/ Er sölt mein brüden werden/
Gar haymlich fürte er sein gewalt/ Er gieng in meiner armen gftalt/
Den Teuffel wolt er fahen.*

¶ *Er sprach zu mir halt dich an mich/ Es soll dir yetz gelingen/
Ich gib mich selber gang für dich/ Du will ich für dich ringen/
Dem ich bin dein und du bist mein/ Und wa ich bleyb da söltu seyn/
Uns soll der feynd nicht schayden.*

¶ *Vergiffen wir et mir mein blüt/ Darzu mein leben rauben/
Das leyb ich alles dir zu güte/ Das halt mir festem glauben/
Den todt verschlinder das leben mein/ Mein vnschuld treget die sünde dein/
Da bistu sülig worden.*

¶ *Gen hymel zu dem vatter mein/ Jar ich von diesem leben/
Da will ich seyn der mayster dein/ Den geyst will ich dir geben/
Der dich im erübuns trösten soll/ Und lernen mich erkennen wol/
Und in der warthaye layeten.*

¶ *Was ich gehon hab vnd gelert/ Das söltu thün vnd leeren/
Damit das reych Gots werd gemert/ Zu lob und seynen eren/
Und hüt dich vor der menschen satz/ Daron verdrürte der Edel schatz/
Das laß ich dir zu lege.*

1524.
Martinus Luther.

buch 341). Es ist eines seiner ältesten Kirchenlieder (1523) und Luther erzählt in der Ich-Form in Strophe 2 und 3 von seiner Glaubenserfahrung, während er in Strophe 4 bis 10 seine Christologie entfaltet. Zudem ist ein Kirchenlied ein passendes Medium, weil Lieder das Herzstück protestantischer Spiritualität sind.

Wenig werden die Schüler für ihren Umgang mit Differenzen in diesem ökumenischen Kursabschnitt lernen, wenn sie in einem frontalen Unterrichtsgespräch über die Bedeutung der Kirchenlieder für Luthers Theologie informiert werden, wenn das Lied vorgelesen und erklärt wird. Auch werden die Schüler nicht pluralitätsfähiger, wenn sie aufgefordert werden, das Lied zu singen oder auswendig zu lernen.

Mehr Erfolg könnte ich als Lehrer haben, wenn ich den Schülern erzähle, wie wichtig mir das Lied ist, wenn ich es wage, zwei Strophen vorzusingen und die Schüler reihum das ganze Lied lesen lasse.

Wenn sie es dann gemeinsam analysieren und versuchen, gegenseitig zu erklären, was das Lied bedeutet und für sie bedeuten kann, dürfte eher ein wirkliches Lernen erfolgt sein.

Kann der konfessionelle RU zu einem friedlichen Miteinander von unterschiedlichen Kulturen und Religionen beitragen?

Ein Religionsunterricht, der Schülerinnen und Schüler befähigen will, mit der pluralen religiösen Kultur umzugehen, kann nicht quasi neutral informieren über Religion oder nur normativ indoktrinierend bestimmte religiöse Inhalte trainieren. Die Unterrichtsinhalte, die in der Klasse vermittelt werden, müssen sich fortwährend zwischen den Polen »informativ« und »normativ« bewegen. Es sind ganz feine, fließende Übergänge, die dazu führen, dass der Unterricht nie in einem der beiden Pole beharrt und dass – abhängig vom Alter und religiös-kultureller Zusammensetzung der Lerngruppe – die beiden Komponenten Heimat und Reise zum Tragen kommen.

Der Religionsunterricht, ob er nun konfessionell, ökumenisch, religionskundlich oder interreligiös genannt wird, wird immer oben genannten Situationen ausgesetzt sein und im Klassenzimmer seine »Pluralitätsfähigkeit« unter Beweis stellen müssen. Im tagtäglichen Vollzug wird entschieden, ob es ihm gelingt, die Relevanz von Religion zu vermitteln, Respekt für an-

dere Überzeugungen zu erzeugen und eine authentische Beziehung zum Glauben zu ermöglichen.

Für Deutschland galt nach 1945, dass vorgebeugt werden musste, dass der Staat auf eine totalitäre Weise selbst zu »Religion« wird. Dies hat dazu geführt, dass in der BRD Religionsunterricht im Grundgesetz (GG 7 III) verankert wurde. Es sollte ein »ordentliches Lehrfach« sein, dass vom Staat angeboten, aber inhaltlich mit den Grundsätzen der vorhandenen großen Religionsgemeinschaften abgestimmt war.

Die hohe Ehre, im Grundgesetz erwähnt zu werden, hat sonst kein anderes Schulfach. Es gibt keinen Anlass, diese Position aufzugeben. Das Zusammenwirken von Staat und Kirchen hat immer dafür gesorgt, dass der RU nicht konfessionalistisch wurde. Die Politik fordert auch keinen »Interreligiösen RU«, sondern dass der Religionsunterricht zu einem toleranten Umgang von Anhän-

gern von Religionen beiträgt.²⁰ Der konfessionelle Religionsunterricht bietet in Projekten und Kooperationen genügend Möglichkeiten, pluralitätsfähig zu sein (siehe Kasten).

Aber auch ohne Projekte und Kooperationsformen wird der Religionsunterricht pluralitätsfähig sein, wenn wir als Lehrer/-innen in unserem eigenen Unterricht die feinen Differenzen zwischen informativ und normativ, zwischen »Reise« und »Heimat«, zwischen Außen und Innen, wahrnehmen und imstande sind, sie professionell anzuwenden.

Wir sollten uns darum nicht nur konzentrieren auf scheinbar gegensätzliche juristische Positionen, sondern uns besinnen auf das, was einen lebendigen pluralitätsfähigen Religionsunterricht ausmacht: informierend ohne Langeweile, begegnungsfreudig ohne Angst, erziehend mit fundiertem Wissen, normativ ohne Drill, bildend mit Herz.

Der konfessionelle Religionsunterricht bietet genügend Möglichkeiten, pluralitätsfähig zu sein:

- ◆ In der Mittelstufe haben die gemeinsamen Unterrichtsreihen mit den Katholiken (Schöpfung, Evangelisch-Katholisch-Ökumenisch) gezeigt, wie eine Kooperation aussehen kann. Die Erfahrungen in Baden-Württemberg mit konfessionell-kooperativem RU unterstreichen dies.
- ◆ Wenn der islamische Religionsunterricht eingeführt wird, sind auch dann im Lehrplan gemeinsame Unterrichtsreihen mit ev. und kath. RU einzurichten. Nicht länger müsste dann nur über Islam informiert werden, sondern die Schüler könnten den Islam durch Begegnung im Unterricht kennen lernen. Das heißt, die Auseinandersetzung mit »echten« Menschen, die normativ Positionen vertreten.²¹ Auch zu anderen Themen wie Schriftverständnis und Gottesfrage könnte in Kooperation Heimat und Reise geboten werden.
- ◆ Schon seit langem wird von evangelischer Seite für eine Fächergruppe Religion–Ethik plädiert, in der beide Fächer zum Pflichtbereich gehören und gleichwertig angeboten werden.²² Dringend müssten die Lehrpläne der Fächer aufeinander abgestimmt werden, um Kooperationen zu fördern.
- ◆ In der Oberstufe sollten z. B. evangelische Schüler/-innen die Möglichkeit haben, ein oder zwei Kurse in Ethik oder kath. RU zu belegen. Weil als Zugangsbedingung für das Abitur gilt, dass das Fach durchgängig in der Qualifikationsphase (Klasse 12 und 13) belegt wird, kann dieser Wechsel nur in Klasse 11 erfolgen. Weil aber in den Einheitlichen Prüfungsanforderungen für das Abitur, die ab Dezember 2006 gültig wurden, die Kompetenzen und Bildungsstandards der beiden Fächer ev. und kath. RU weitgehend aufeinander abgestimmt sind, könnte in Zukunft mehr Wechsel möglich werden.
- ◆ In den Berufsbildenden Schulen hat sich die Praxis der konfessionell gemischten Lerngruppen bewährt. Nur Lehrer und Lehrplan bestimmen die Konfessionalität. Gerade der Berufsschulreligionsunterricht ist einer der wenigen Orte in unserer Gesellschaft, wo Auszubildende sich mit Gläubigen unterschiedlicher Religionen auseinandersetzen müssen.

- ¹ Vgl. Bernhard von Issendorff, Björn Uwe Rahlwes, Problemanzeige. Schönberger Hefte 1105, 21-22. Laut der 15. Shell-Jugendstudie, Jugend 2006 (Opladen 2006) antworten nur 25% der Jugendlichen, dass sie keiner Religion angehören. In den westlichen Bundesländern ist die konfessionelle Verteilung nach Eigenangabe: 37% kath, 39% evang., 12% keine Konfession, 6% Muslim, 6% andere. Die 13. Shell Jugendstudie aus dem Jahr 2000 (Opladen 2000) stellt: »Durch die Anwesenheit muslimischer Jugendlicher ist im jugendlichen Alltag gerade in dem Moment eine neue »Konfessionsgrenze« wirksam geworden, als die alten konfessionellen Konturen weithin abgeschliffen waren.« (Werner Fuchs-Heinritz) S. 180.
- ² Hans-Günter Heimbrock, Religionsunterricht im Kontext Europa, Stgt. 2004, 49.
- ³ Den Religionsunterricht zuerst jenseits der gewachsenen deutschen Strukturen zu sehen, leistet Heimbrock (a.a.O. 19-50). Bei Friedrich Schweitzer (Entwurf einer pluralitätsfähigen Religionspädagogik, Gütersloh, Freiburg 2002) wird die internationale Perspektive erst am Schluss unter »Ausblick« angesprochen. 229-237. Peter Schreiner hat an verschiedenen Stellen eine Übersicht über RU in Europa veröffentlicht in der er nach vier Kriterien unterscheidet: konfessionell, Wahl- oder Pflichtfach, Ersatzfach, Wer bestimmt die Lehrpläne. P. Schreiner, Religionsunterricht in Europa. z.B. in Forum Religion 1/2005, 19-21.
- ⁴ Die »Neutralität« ist faktisch eine Abwertung von Religion, weil sie aus der Öffentlichkeit verbannt wird. Religion hat nun mal per Definition eine öffentliche Komponente (»Gemeinschaftung«). In Deutschland wird die Neutralität des Staates darum so ausgefasst, dass der Staat nicht gegen Religion agieren darf und keine bestimmte Religion bevorzugt (religiöse Freiheit; keine Staatskirche). Heinrich de Wall, »Religion im Schulleben« – rechtliche Aspekte. In: Bernd Schröder, Religion im Schulleben. Neukirchen 2006, 55-57.
- ⁵ Mireille Estivalèzes, How teachers are trained to talk about religion in France. Unveröffentlichtes Paper der ENRECA-Konferenz. Tartu (Estland) März 2005.
- Jean Paul Williame, Unterricht über Religionen in der öffentliche Schule in Frankreich. In: Peter Schreiner, Volker Elsenbast, Friedrich Schweitzer (Hg.), Europa, Bildung, Religion. Waxmann, Münster, New York 2006. 227-244.
- ⁶ Williame 2006, a.a.O. 232.
- ⁷ Williame 2006, a.a.O. 235.
- ⁸ Cok Bakker, Olaf Beuchling, Karin Griffoen (Hg.) Kulturelle Vielfalt und Religionsunterricht. Münster, Hamburg, London (LIT) 2002, 14-58.
- ⁹ Vgl. Harmjan Dam, Tulpen im Eis. Entwurf 1/2000, 17-18.
- ¹⁰ Es ist dieser Unterricht, der in etwa 25% der niederländischen Grundschulen als einziger »Religionsunterricht« stattfindet. Schweitzer bezeichnet ihn als »inter-religiös« (a.a.O., 232). Der Religionsunterricht in den christlichen Schulen ist darum viel stärker an die Weitergabe biblischer Geschichten und Sonntagschule orientiert (Kind-op-zondag, Kind-op-maandag).
- ¹¹ Mette Buchardt, Identity politics in the multicultural classroom. Construction of subject and identity in religious education. Unveröffentlichtes Paper (Entwurf für Doktorarbeit) der ENRECA-Konferenz. Tartu, März 2005.
- ¹² Die Methode »A Gift to the Child« wurde in Birmingham von Michael Grimmit, Julie Grove und John Hull entwickelt. Schweitzer, a.a.O., 232. Heimbrock, a.a.O., 27.
- ¹³ Jeder Lehrplan »shall reflect the fact that religious traditions in Great Britain are in the main Christian, whilst taking account of teaching and practices of the other principal religions represented in Great Britain.« Heimbrock, a.a.O., 27.
- ¹⁴ Robert Jackson, Promoting religious tolerance and Non-discrimination. In: Peter Schreiner, Volker Elsenbast, Friedrich Schweitzer (Hg.), Europa, Bildung, Religion. Waxmann, Münster, New York 2006. 211-225, insbesondere 211-212.
- ¹⁵ Siehe die Studien von Julia Ipgrave e.a. Jackson 2006, a.a.O., 219-223. Sie hat, mit Heid Leganger-Krogstad und Cok Bakker bei einer RPZ-Fortbildung am 25. 3. 2003 (RU in Europa) über ihre Forschungen berichtet.
- ¹⁶ Die Begriffe sind angelehnt an J. Rudge »Fortress and Journey«. J. Rudge, Religious Education and Spiritual Development. In Resource 16/1994 (3) 2-6. In: G. Adam, F. Schweitzer (Hg.) Ethisch erziehen in der Schule. Göttingen 1996, 386. Heid Leganger-Krogstad, die in Oslo Religionspädagogik lehrt, spricht von »Innen« und »Außen«, auch Ipgrave: »Ours« and »Others«. Jackson 2006, a.a.O., 219-221.
- ¹⁷ Vgl. M.D. Berzonsky, Self-Construction Over the Life-Span: A Process Perspective of Identity Formation. Advances in Personal Construct Psychology 1 (1990) 131-142. Carsten Gemmerich, Inter-Religious Attitudes in the Classroom. Unveröffentlichtes Paper der ENRECA-Konferenz. Tartu, März 2005.
- ¹⁸ John M. Hull, Evangelische religiöse Erziehung und der Pluralismus eines multi-religiösen Europa. Schönberger Hefte 1100, 4-12.
- ¹⁹ Siehe Schönberger Hefte 4|04.
- ²⁰ Schweitzer, a.a.O., 233. Vgl. z.B. die Forderung der Hessen-FDP (2004), eine »überkonfessionelle Religionskunde« einzurichten. Sie war die Reaktion auf »fundamentalistische islamische Sonderschulen«. Ziel sei es »über eigene und andere Religionen zu informieren und damit Toleranz zu entwickeln«.
- ²¹ Lernen durch Begegnung. JRP-21. Neukirchen 2005. Hier: Harmjan Dam, Schülerinnen und Schüler lernen durch Begegnungen. 20-29.
- ²² Identität und Verständigung. EKD-Denkschrift. Gütersloh 1994. 10 Thesen des Rates der Evangelische Kirche in Deutschland. August 2006. Insbesondere Thesen 7 und 8.

Anmerkung:

Herzlich bedanke ich mich bei Peter Schreiner (Comenius Institut, Münster) für seine kritische Begleitung dieses Artikels.

Dr. Harmjan Dam ist Dozent am Religionspädagogischen Studienzentrum (RPZ) der EKHN in Kronberg.

»Das muss jeder für sich selbst entscheiden!«

Über den Umgang mit einer Killer-Phrase im Religionsunterricht

von Dirk Alpermann

Nach 15 Jahren Berufserfahrung als Religionslehrer habe ich gelernt, ruhig zu bleiben: Wenn Schüler das Fach als Ventil für aufgestauten Schulfrust benutzen; wenn in der Mittelstufe am Ende des Themas »Islam« einige noch immer behaupten, dass Muslime in der Synagoge beten; wenn Schüler aus der evangelikalen Ecke meinen, mich bekehren zu müssen oder wenn Kollegen

vorschlagen, ich sollte doch mal für gutes Wetter beten, schließlich hätte ich ja den besten Draht nach oben ... – das alles regt mich heute nicht mehr auf.

Nur eine Bemerkung, gesprochen oder geschrieben, provoziert mich unverändert, macht mich giftig und lässt meinen Rotstift entgleisen: »Das muss jeder für sich selbst entscheiden!« Mit dieser Phrase habe

ich mich auch nach so langer Berufserfahrung noch nicht arrangiert. Und je länger ich dabei bin, um so größer wird meine Aversion gegen diese Form der Diskursverweigerung. »Nein !!!« lasse ich dann meinen Rotstift dick und fett über den Korrekturrand fahren. »Nein !!!« blaffe ich dann meine Schüler an und ernte ungläubiges Staunen, weil ich eine Begründung erwarte.